

Bezugspreis
Der Halle vierteljährlich 2,50 M., durch
den Post 3 M., monatlich 2 M.,
räumlich 1 M.,
ohne Bestellgeld.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich
J. S. Dr. A. Voss in Halle.
Fernsprechverbindung mit Berlin und Leipzig.
Kaulsdamm-Str. 176.

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum
mit 20 Pf. für die erste Zeile und mit
15 Pf. für die zweite und in der Expedition,
von unsern Annoncenstellen und allen
Annoncen-Expeditionen angenommen.
Retiketen die Seite 60 Pf.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage
(Der Nachdruck unserer eigenen Artikel ist nur
mit voller Quellenangabe gestattet.)

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 197. Halle a. d. Saale, Sonnabend den 24. August 1889.

Bestellungen

auf die „Saale-Zeitung“ für den Monat September
werden von allen Reichspostanstalten zum Preise von
1 M. für Halle von der unterzeichneten Expedition und
den bekannten Ausgabestellen zum Preise von 85 Pf.
angenommen.

Die Expedition.

Die Straßburger Kaiserfeste.

Wie wir Menschen uns, nach Goethe's Wort, manchmal
zu niedrig und leidet oft zu hoch schätzen, so geht es uns auch
mit den Dingen. Auch den Ereignissen gegenüber, welche für
uns oder für eine große Gesamtheit etwas Gutes oder etwas
Llechtes zu bedeuten scheinen, versteht das Urtheil leicht die
Bedeutung, nach unten oder oben abirrend, je nachdem Wir-
tritten und die Erinnerung erlebter Enttäuschung oder Hoffnung
und Zuversicht die Seele bewegen. So ist es auch bei dem
glänzenden Schauspiel, welches sich jetzt in dem
widergewohlenen Straßburg abspielt, nicht leicht mit Sicherheit
zu erkennen, was von dem, was dort glänzt, Gutes ist. Wenn
wir aber alles erwägen, so scheint die günstige, die hoffnungs-
volle Leistung berechtigt zu sein.

Als Kaiser Wilhelm I. im Jahre 1886 Straßburg und den
Elsaß besuchte, fand er einen ehrfurchtsvollen und freundlichen
Empfang, in welchem es auch bei und bei ein Ton der
Herzlichkeit klang. Aber man sagte sich: Kaiser Wilhelm I.
steht nicht nur auf einer Höhe des Ruhmes, sondern auch auf
einer Höhe des Alters, welche jedes Uebelwollen entwirft
und Ehrfurcht erweckt, und die Milde, welche über sein Uebel
ausgeht, ist — die schönste Frucht des Alters — kann
leicht auch in Herzen, welche politisch von Deutschland ab-
gewandt sind, eine freundliche Empfindung, Liebe erwecken.
Jetzt ist es der Entzwei des großen Heilen, welchen der Jubel
umbringt. Kaiser Wilhelm II. schmückt sein Kriegserbe.
Nicht hat er nicht für Deutschland das Schwere ziehen dürfen,
und wer wünscht in seiner in seiner im Dienst der
Pflicht erzeugten Seele, daß nie der Tag komme, wo er es
nicht mehr? Er ist noch jung, er ist auch im Elemente noch
jung und hat nicht wie sein Großvater und sein immerdar
zu betrauernder Vater durch eine Menge nachfolgender Geschlechter
mit seinem Walle gleichsam verwachsen können. Wohl erscheint
er glänzend in jugendlicher Mitternacht, auf ebenen Höhe, in
weicher Kaiserkrone, den goldenen Adlerhelm auf dem
Haupt, und wer wollte bezweifeln, daß eine solche Erscheinung
für manches Herz gewinnt? Aber dennoch dürfen wir sagen,
daß die überalternde Wärme des Empfindens, eine Wärme, in
welcher die Alt-Geschichte sichtbar nur wenig hinter den ein-
gewanderten Altdeutschen zurückbleiben, noch mehr, als der
Person, dem Landesherren von Elsaß-Lothringen
und dem Kaiser gelten.

Elsaß, Alt-Elsaß begrüßte freudig seinen Landesherren und
seinen Kaiser, und das ist eine Thatsache, welche hoch
angeht. Was immerhin der eifrigste Patriotismus
noch kein patriotisch sein, was jedoch es? Gelehrter
der Geschichte oder der bayerische Partikularismus irgendwie
die Festigkeit des Bundes, welcher Sachsen und Bayern mit
Deutschland verknüpft? Sicherlich nicht. Warum sollte der
Elsaß nicht glücklich sein? Dennfalls ist das Franzosenjoch
so weit zurückgedrängt, als die Elsaß-Lothringer in erster
Linie Elsaß-Lothringer sein wollen. Doch es im Lande nicht
noch genug und mehr als eine Frage Franzosenjoch, soll damit
natürlich nicht gesagt werden, aber das Uebelwollen haben sie
nicht mehr. Die Mehrheit der Bevölkerung betrachtet die
Ablösung des Landes von Frankreich als endgiltig. Ob
übrigens die Abwendung der Elässer von Frankreich in den
jüngsten Monaten nicht durch das unbeschreiblich glänzende
Schauspiel, welches der Kampf der Parteien an der Seine
bei, bedeutend gefördert ist? Es läßt sich ja kein Beweis
dafür führen, aber als wahrscheinlich muß es allerdings
gelten.

Daß aber Elsaß-Lothringen in seinem Landesherren zugleich
den deutschen Kaiser begrüßt, er ist nicht aus dem so hohen
Bedeutung? Einem in unbeschreiblichem Widerspruch ver-
harrenden Reichslande gegenüber drängt sich allerdings die
Frage auf, ob die glücklichste Gestaltung der Dinge wirklich nie
besser gewesen sei. Wir haben es in früheren Jahren, zu einer
Zeit, wo der Reichs-Präsident in verlorener Liebeshand
um die Gunst der französisch gesinnten Notabeln war, nicht
verloren, daß wir eine andere Gestaltung für besser
gehalten hätten. Aber wenn sich die Reichsstände, ohne
Protest oder allenfalls zum Teil auch mit gewohnheitsmäßigem
formalen Protest daran gewöhnt haben, die Bürger eines
Reichslandes zu sein, dann kann es nur als ein Gewinn
erscheinen, wenn ihre Ehre, indem sie ihrem Landesherren
dienen, zugleich in derselben Person dem deutschen Kaiser
dienen.

Der mancher denkt in diesen Tagen des Niederischen
Gewichts von der Straßburger Träne. Die Aeltern von uns
haben lange Zeit das Gedächtnis:

Dann werden deutsch die Gaun
Dann Wasaga bis zur Pfalz,
Und wieder wird man bauen
Dier eine Kaiserpfalz.

als eine Prophezeiung angesehen, deren Erfüllung sie schwerlich
erleben würden. Nun sind bald zwei Jahrzehnte vergangen,
seit die Gaun von Wasaga bis zur Pfalz deutsch geworden
sind, und jetzt in Elsaß-Lothringen ist, Deutschlands Kaiser,
in die neu erbaute Kaiserpfalz eingezogen. So hat sich
auch hier das *poeta propheta* erfüllt.

Die Festtage veranlassen, die Maires des Landes fahren
heim in ihre Gemeinden; nicht minder die von ihnen, welche
noch das Kreuz der Ehrenlegion tragen, als die, deren Längig-
keit von ihrem deutschen Landesherren anerkannt ist, kehren
heim unter dem mächtigen Eindruck eines Alles, welchen man
wohl einen Halbtagssatz nennen darf. Und sollten nicht auch
jene Schönen, welche mit dem Kaiser und der Kaiserin
so freundlich Grüße getauscht haben, dahin werden für das
deutsche Elsaß-Lothringertum? So dürfen diese Kaiserfeste
immerhin als ein Markstein auf dem Wege der moralischen
Erhebung des mit den Waffen dem alten Reichsfeind ab-
gewonnenen urdeutschen Vögelandes gelten.

„Mensa-Kultus.“

II.

Nun kommt aber die alte Frage und der alte Einwand:
„gesehen, daß einer Partei die Singsänge für gewisse Berufs-
und gewisse Studien geschickt macht — aber wo bleiben die
Wissenschaften, welche in erster Reihe die moderne Kultur-
entwicklung befähigen, wo bleiben Physik und Chemie, die
Mathematik, Zoologie, Botanik, Mineralogie, Naturwissen-
schaften, Geographie usw. u. v. m.“ Gewiss, der Lehrplan der
Gymnasien läßt in all diesen Punkten, von der einzigen
Mathematik und allenfalls dem physikalischen Unterricht ab-
gesehen, vieles, wo nicht alles zu wünschen übrig — von der
Unterlehre an aufwärts ist weder von Botanik, noch von
Zoologie, noch von Mineralogie u. dergl. die Rede — wer
nicht zufällig Sohn eines Gärtners ist oder einen botanisch
veranlagten Lebenswichtigen alten Dintel besitzt, der mit ihm
Waldspaziergänge macht und Pflanzen sammelt, vermag als
Naturhistoriker die eine Axt von einer Platane zu
unterscheiden, und die Begriffe von Nadelbäumen und
Tetraedern sind ihm trotz aller Griechischkeit längst auf
Nimmerwiedersehen verschwunden.

Angesichts solcher schmerzlichen Thatsachen wird allerdings
niemand behaupten können, daß ein modernes Gymnasium
seinen Schülern die volle Bildung der Zeit mit auf den
Lebensweg zu geben vermöge — Leistung genug, wenn es sie
fähig macht, sich diese Bildung selbstständig zu erwerben! Und
noch unzulänglich wird das Ergebnis, wenn wir die un-
erfreuliche Zwangslage betrachten, in welche das Gymnasium
durch die hartnäckigen Erbsen des Einjährig-Freiwilligen-
Zugzwanges gebracht wird. Daß es diesen jungen Leuten keine
abgeschlossene Bildung mitzugeben vermag, liegt angesichts
seiner ganzen Organisation auf der Hand, nur darf man
nicht, wie vielfach zu Unrecht geschieht, diese Organisation aus-
schließtlich dafür verantwortlich machen. Eine gedeihliche
Reform würde überhaupt erst von dem Augenblicke ab mög-
lich sein, wo die Gymnasien von jenen hemmenden Anhängeln
befreit sind.

Auch den nicht immer erfreulichen Einfluß, den das Ein-
pausen zum Einjährig-Examen auf das bürgerliche Leben hat
— oft werden noch eine ganze Reihe guter und schlechter
Lehrkräfte zur „Nachhilfe“ herangezogen und der Familien-
verbot besommt seinen jetzt in der That „überbitterten“ Sprö-
dillig kann zu den Hauptmängeln zu sehen, — darf man
nicht vergessen, doch ist diese ganze Frage weit weniger von
der Schule als von der Gelegenheit zu lösen und man wird
die gänzliche Abschaffung oder eine Neuordnung des Frei-
willigenwesens, wahrlich nicht im Zusammenhang mit einer all-
gemeinen Umformung der Dienstzeit nicht aus dem Auge ver-
lieren dürfen. Einwillen freilich sind gerade unsere Militär-
institutionen ein noch so langere, mit dem wir uns an
dieser Stelle nicht weiter zu beschäftigen. Die Be-
ziehung zum „Mensa-Kultus“, das das Fremdsprachigen nur ein-
gelehrt ist, „dankt ein solches Barockgelehrtes ist die
Herbe“ ist natürlich ein solches Barockgelehrtes, wie
blase nicht unberührt, daß der langjährige Idealismus, wie
sich die „Mensa-Prüfung“ verstanden, den Idealismus über-
haupt löste. Die Verwirklichung eines so fragwürdigen alten
Herrn, wie des Cicero, welche sich als reinster Idealismus
gibt, was wachsende junge Gemüth von dieser Sorte Idealismus
unbefunden und in weiterer Folge von Idealismus über-
haupt abzuwenden machen, und daraus noch sich zum Teil der
überwiegend alten „Heile“ oder „Heile“ gerichtete Sinn der
modernen Jugend erklären.

Und doch sollte — auch nach Dünmuth's Ansicht — alles
gethan werden, um gerade die Jugend beim Idealismus zu
erhalten. Um dies zu erreichen, hält es Dünmuth für seine
Pflicht, innerwärts ein neues Erziehungsprogramm zu ent-
wickeln.

Um seine Beweisführung von der Nützlichkeit der
Erziehung des alten Griechen zu unterstützen, beruft er, die
Griechen hätten sich gleichfalls nicht um die Sprachen der
Völker ihnen gewordenen Völker gekümmert und ebensowenig die
Sprachen der Barbaren erlernt. Will er damit etwa sagen,
daß mit modernen Kulturmenschen „gleichgültig welcher
Nation, die Griechen uns gegenüber als Barbaren zu be-
trachten hätten? Daß er die geistigen und künstlerischen
Schätze, die uns vom Griechentum überkommen sind und die
zu unsern höchsten Besitz gehören, wirklich so niedrig taxiren
sollte, möchten wir in seinem eigenen Interesse begehrt!
Es ist richtig, daß die Griechen keine Stapelrezepte hatten
— aber die Venus von Milo und der Apollon haben am Ende
doch auch ihre Reize. Also dieser Vergleich hilft. Und wenn
die Römer erst zur Zeit ihres politischen und sittlichen
Niederganges Griechisch zu lernen begannen, so ist damit doch
wirklich noch nicht bewiesen, daß das Griechisch-Lernen an
sich den Untergang der Staaten herbeiführt! Oder meint
Dünmuth, daß die Römer, um sich und ihren Staat zu

erhalten, sich vor jeder fremden Kultur starr hätten ver-
schließen sollen? Keiner giebt es ja im neuen Deutsch-
lande die z. B. England und Frankreich gegenüber einer ganz
ähnlichen Ansicht sind.

Ein paar Seiten weiter giebt übrigens auch Dünmuth als
Ganz selbstverständlich zu, daß wir Kultur die Erbin und
das Ergebnis der Gestaltung, des geistigen Bestandes, der Ent-
wicklung einer langen Reihe von Völkern, Stämmen und
Geschlechtern ist. . . Also wohl eigentlich der Vorn?

Nun aber die positiven Vorschläge unres. Verfassers. Die
Schulzeit soll sechs Stunden sein und je nach der Jahreszeit
um 8, 9 oder 10 Uhr morgens beginnen. Auf je eine Stunde
Lernzeit im Klassenzimmer soll eine Stunde Bewegung in
freier Luft folgen. Da die Schulzeit nicht durch Nachhause-
gehen der Kinder unterbrochen werden soll, so würden dieselben
je nachdem um 2, 3 oder 4 Uhr nachmittags wieder in der
Schule erscheinen. Welche Konfusion das bei unsern deutschen
Berkämmlingen — an die Einführung der englischen Zeitstunde
ist bis auf weiteres wohl faherlich zu denken — anrichten würde,
liegt auf der Hand — ein viel beschäftigter Mann würde seine
Kinder, wie es leider schon vielfach der Fall ist, nur noch
Sonntags bekommen haben.

Daß es der heranwachsenden Jugend an körperlichen
Lebungen nicht fehlen darf, versteht sich; Dünmuth will die-
selbe aus Baden, Schwimmen, Turnen, leichten Tänzen,
Jagen und Baukämpfen (!) bestehen lassen. Die Baukämpfe
sich in Sexta und Quinta ausgeführt werden zu
sollen; für Quarta dürfen sich die englischen Ballspiele — es
kann unserer Ansicht nach auch beim deutschen Schlag-
und Fußball bleiben, obwohl wir auch gegen Eroquet und Lawn
Tennis nicht einzuwenden haben — besonders eignen; ferner
ist für das leibliche und geistige Wohl der Quartaner ein
„Kreuz“ unentbehrlich.

Von Tertio anhörslich ist Übung in den Wasser ein
obligatorischer Lehrgang. Floren, Tisch-, Stoß-, Schieß-
und Bogenschießen sind besonders empfohlen. In Oberklima
und Prima bilden dann Handfeuerwerke den Abschluß.
Der „gebildete“ Mann soll den, wie Dünmuth sich jetzt schon
ausdrückt, „verehrten Bannier“ auch in der geistlichen
Körperschaft überreifen — jedenfalls bekommen nach seiner
Theorie die Corps und die schlagenden Verbindungen fortan
Prachtschiffe, die nicht erst mühsam auf dem Seeboden ein-
gegraben werden müssen. Und das wäre in der That ein
Kulturfortschritt ersten Ranges!

In geistiger Beziehung wünscht Dünmuth nebauser auch eine
Erziehung der griechischen Mythologie durch die Sagen der
Götter. Abgesehen davon, daß durch ein solches Verfahren
unseren Gymnasialisten die Schätze unserer eigenen klassischen
Literatur und der gesamten bildenden Kunst zu einem
unverständlichen Maße unerschlossen werden würden und so eine
empfindliche Bildungsleiste entstehen müßte — ist der Versuch,
die vorchristlichen Götterwelt ein ähnliches Leben einzubringen,
wie es nun mal der Dünmuth, besser noch aller
französischen Bemühungen und aller „Götterdämmerungen“
gehehret und wird auch weiterhin scheitern.

Zur Anweilung setzt man wieder der ganz vernünftige
Vorschlag, die „deutsche“ Druck- und Schreibschrift, die be-
kanntlich nichts weniger als deutsch ist, mit der lateinischen zu
vertauschen. Obgleich soll die griechische Schrift durch die
lateinische ersetzt werden und dafür macht Dünmuth das groß-
artige Zugeständnis, daß die — Sextaner Griechisch lernen
dürfen, — und zwar genau so, wie sie von einer Schweizerin
oder Engländerin Französisch oder Englisch lernen würden.
Dabei muß denn auch etwas griechische Mythologie mit unter-
tauchen — die verdamnten Götter erhalten doch noch ein
bescheidenes Plätzchen. In Quinta, Quarta und Tertio soll dann
der Reize noch Lateinisch, Französisch, Englisch dazu kommen.
Und auf diesen Wohlwinn — der weiland Sextaner und
Quintaner fast natürlich keine griechischen und lateinischen
„Studien“ in der Tertio längst wieder verschloß, folgt
wiederum etwas ganz Vernünftiges: „Der Vorschlag soll nicht
in der Weise hergeleitet werden, daß man nachfolgende Sätze
haut nun denkt an Dünmuth's oder inhaltlose, vollständige
zusammensammern, sondern es sind von den hochgelehrten
Klassikerarbeiten in unum delphini mit feinsten Bienenhonig
und Mischung der dem Vater herzufließen.“ — Zu letztem
Punkte ist bereits ein guter Anfang gemacht; es giebt Aus-
gaben der „Metamorphosen“, in denen die alten jüdischen
Geschichten (— wir fügen j. Z. in Tertio gleich mit der
Aradne an!) — ausgenutzt sind, so daß der reiche Schatz an
Poesie, der sonst in dem Gedächtnis ruht, für die Jugend gerettet
wird.

Wieviel die Grammatik nun an der Hand der Lektüre ge-
lernt zu werden braucht, wieviel ein Juvorenium der wichtigsten
Regeln und besonders der Declinationen, Konjugationen usw.
unverfäglich erscheint, mögen die Philologen entscheiden; sie
haben schon jetzt in dieser Beziehung auch auf den Gymnasien
sehr viel Gelehrtes — daß nur aber auch die deutsche
Literatur in ähnlich zweckmäßigen Ausgaben den Schülern
angänglich gemacht werden soll, halten wir für höchst bedenklich
— man siche sich nur, was vor, daß ein orthodox-konfessionelles
Kultusministerium im „Eile“ der „Eile“ der „Eile“ über
Goethe und Schiller fante! Dieser unheimliche Verfall
bedarf seiner weiteren Aufklärung.

Weiterhin plädiert Dünmuth für Ausbeziehung einer ge-
sunden Metrik. Was wir mit unsern eigenen „Ver-
tragen“ und „Dienstreitungen“ in der Prima erlernt
haben, liegt uns die Möglichkeit dieser Einrichtung sehr
fragwürdig erscheinen. Auch sind wir keine Freunde
der meebingten Fremdwörtergebe, der Dünmuth verschloß
das Wort redet, und nur gar mit der von ihm empfohlenen
Mnemotechnik nach Weber-Stumpe bleibe man usw. Denn
das ist eine sinnlose Spielerei, die den Verstand weit mehr

zu verwirren als zu fördern geeignet ist. Auch das Lernen der Geschichte durch „Meisterlein“ ist nur für Klippfischer anwendbar. In Botanik und Zoologie sollen die lateinischen Speziesbezeichnungen fallen; vielleicht sind Herrn Quincken auch die Systeme von Vinné, DeCandolle, Jussieu nicht national genug, und wer Cuvier liest, ist ein „Reichsfeind!“ Höchst ist, daß die „Germanisten“ für all diese Dinge Schrift-unterscheidende Worte liefern sollen!

Eine große Anzahl begabter Anhänger wird unser Autor aber in der Jugend aller Klassen und Stände mit der Förderung finden: „Häusliche Arbeiten sind in jeder Form und in jedem Umfang abzumachen!“ Gut geschienen, Meub! Freilich bitten viele Eltern die Lehrer gerade darum, den Kindern anspruchsvolle häusliche Arbeiten zu geben, damit sie auch in der Familie sich beschäftigen können und nicht mit zweifelhaften Vermählungen — niemand will ihnen am Spiel und am Turnen, am Spazierengehen und Schwimmen u. s. w. etwas rauben! — die Zeit tödelt. Das kümmert unsern Autor nicht — faun der deutsche Knopf! Ichent Gnade vor seinen Augen zu finden. Soll denn auch hier in der Schule „extempore“ werden? Soll der Schüler nicht lernen, die Gedanken sich anzuordnen und weiter zu lassen, den Stil zu modern und zu feilen? Keim — halt! dessen muß er mit „Spanfenerwasser“ umgehen lernen!

Wiederholt überträgt, daß von der Religion in deren gemeiner Prosodie nicht die Rede ist. Moral und Ethik sollen durch gute Gewöhnung anerkannt, nicht gelehrt werden. Da es bis zur Quinckenschen Schulreform noch gute Wege gab, brauchen wir uns über diese auffallende Wade nicht weiter den Kopf zu zerbrechen.

Gegen den Schluss kommt der Verfasser noch einmal auf die Examina. Da heißt es: der Tanz, Schwimm- und Rechenmeister muß als Examinator gerade so gefährdet werden, wie heutzutage der Herr Konrektor mit seinem Kumpel. Die Zusammenfassung der Damerlitz, Springs, Kurze, Sechtz, Schütz, „Bohnter“ muß für die Vertheilung des Schülers ebenso wichtig sein, als die bisherigen Extemporalen.

Wir danken unsern Schicksal, daß wir das Kulturinteressen bereits seit geraumer Zeit hinter uns haben. Wie sich daselbst unsere Geist und Gemüth einprägert hat, was daraus hervorgeht, daß uns die Einbildung, es noch einmal ablegen zu müssen, noch heute gelegentlich in ängstlichen Träumen quält. Wie gelangt, es liegt hinter uns, und das ist unser Glück, denn wenn Quinckens Grundzüge schon damals maßgebend gewesen wären, so hätte unsere absolute Unbilligkeit — es ist ein trübseliges Gedächtnis — einen langweiligen Wälzer zu tanzen, unseren raschellen Durchfall mit 30 Punkte minus zur Folge gehabt. . . . Freilich, die Wissenschaften hätten schließlich auch nicht viel daran verloren. . . .

Was verzögert den Schatz in einer so ersten Sache, aber in vielen Punkten diese Reformen, deren jeder mit einem anderen unglücklichen Begegnung zu Marke kommt, nicht ernst genommen werden — wir haben nur angehängt der Wichtigkeit der in Frage stehenden Einrichtungen an einem erläuternden Beispiele zeigen wollen, wie lenksich in gewissen Köpfen auswirkt.

Unsern Gymnasien aber, die selber ebenfalls am besten wissen, wo sie der Schatz drückt und an welchen Stellen der Hebel einer Reform mit Dingen angelegt werden kann, rufen wir des weitern ein frohliches „Vivant! Loreant! crescant!“ zu. Das ist zwar auch verpöndet Latein, aber wir meinen, es versteht das ein jeder!

Politische Ueberzucht.

Von den 83 französischen Generälräthen, welche gegenwärtig sitzen, haben 62 republikanische, 14 monarchische und 7 gemäßigten Ansichten gewisheit. Das „Journal des Débats“ schließt aus der Zusammensetzung der Generälräthe, daß die Anstrengungen der gegen die Republik verbundenen Parteien bei den letzten Wahlen erfolglos geblieben sind. Bezugsnehmend auf die Ereignisse der republikanischen Besitzungen, welche die Republikaner oder Nüchternen zur Einwirkung machten, wirft das „Débats“ den Republikanern vor, sich in den Generälräthen der Gironden und Oerren Koire mit den Monarchisten verbündet zu haben, um die Wahl gemäß republikanischer Vorstände zu verhindern, bemerkt aber, eine derartige Taktik werde ihnen mehr schaden als nützen.

Im englischen Unterhause erklärte am Donnerstag der Unterrichtssekretär Jerrisson auf eine Anfrage, er habe keine Bestätigung der Nachricht, daß der Befehl ergangen sei, sowohl die Kremler als die Kurden zu entlassen. Der Staatssekretär der Kolonien, Baron Worms, teilte mit, die Insel Labuan sei auf die Nord-Borneo-Gesellschaft nicht abgetreten worden, letzterer sei vielmehr nur vorgeklagt, die Insel zu verwalten. Die Insel bleibe eine englische Kolonie.

Die von der „Correspondance de l'Est“ angeführten Meldungen über das Ausstreuen von Banden in der Herzogin zu werden von dem Wiener „Telegraphen-Korrespondenzbureau“ nach authentischer Bestätigung als vollkommen auf tendenziöse Erfindung beruhend bezeichnet.

Die alarmierende Nachricht einiger Schweizer Blätter, daß der berner Chirurg, Professor Kocher, nach Petersburg zu einer Konsultation bei der Kaiserin von Russland beauftragt worden sei, erwies sich als unwichtig. Die Kaiserin von Russland erfreut sich einer vorzüglichen Gesundheit und bedarf gegenwärtig keines ärztlichen Rathes. Entstanden ist das Gerücht offenbar dadurch, daß Professor Kocher zur Übernahme einer Konsultation bei einem reichen Kaufmann nach Petersburg berufen worden ist.

Der „Polit. Correspond.“ wird die Meldung des „Journal des Débats“, daß der österreichisch-ungarische Botschafter in Madrid, Graf Dubéty, der Königin-Regentin die Bitte unterbreitet habe, sie möge ihren ganzen Einfluß dahin verwenden, daß der Papst nicht nach Spanien komme, von gut unterrichteter Seite als vollständig aus der Luft gegriffen bezeichnet.

Der Erzbischof von Chybrn und die übrigen Mitglieder der Abordnung, welche die Bekandern der Expropiation der englischen Regierung vorgelegt haben, sind von London in ihre Heimath zurückgekehrt.

Ältere telegraphische Mittheilungen.
* Wien, 23. Aug. Die „Wiener-Zeitung“ veröffentlicht die Ernennung des Vizepräsidenten Friedrich August von Sachsen zum Ritter des Goldenen Reiches.

* Petersburg, 22. Aug. Der Großherzog von Medlenburg-Schwerin hat heute die Kaiserliche angelehnt.

* Petersburg, 22. Aug. Gerichtebeirat, der Bruder des früheren Ministers Grafen Siquetti sei zum Generalgouverneur von Sizilien ernannt.

Deutsches Reich.

* Berlin, 22. Aug. Ihre Maj. die Kaiserin Augusta ist heute abend 7 1/2 Uhr von Meibelsberg nach Schlangenbad abgereist. Auf der Kaiserin von der Prinzessinnen nach Meibelsberg trat am Mittwoch mit der Kaiserin von Schwaben hier ein und wurde auf dem Bahnhofe vom sächsisch-norddeutschen Gesandten Hr. v. Lagerheim empfangen, in dessen Hause der Wein auch zu seiner Weiterfahrt Abtheilung nahm. Um 4 Uhr begab sich der Kronprinz in Begleitung des Gesandten nach Schloss Hohenzollern, um dort einer Einladung der Kaiserin Augusta folgend, bei dieser um 5 Uhr das Wohl einzunehmen. Der Kronprinz trug die Uniform seines Dragoner-Regiments Freiherz v. Derfflinger (Neumärkisches Nr. 3, dazu das Ordonnanz des Schwarzen Altkönigs). Heute vorabend 8 Uhr 25 Min. verließ der Kronprinz vom Berliner Bahnhof nach Berlin wieder. Seine Heide führt zunächst nach Kopenhagen, wo er die nächste Nacht als Gast des Kronprinzen von Dänemark bleibt. Morgen legt er die Reise nach Stockholm fort. Die Nachrichten, welche der Kronprinz über das Befinden seiner Gemahlin, der Kronprinzessin, mitgeteilt hat, haben beruhigend geklungen.

In einer Besprechung des Reichs des Kaisers in Straßburg sagt die „Times“, der Empfang beweise, daß die Stimmung im Volk zugunsten des deutschen Kaisers und der Ordnung der Dinge durch Deutschland bereits wesentliche Fortschritte gemacht habe, und daß sich große Unterstützung gegen denjenigen behaupten dürfte, der versuchen würde, das bestehende Verhältniß aufzulösen. — Das offiziöse Wiener „Freundenblatt“ bezieht gleichfalls die Reise des Kaisers Wilhelm nach Straßburg und sagt, ein Blick auf den jungen Kaiser zeige den Reichsland die Jugend und Hoffungsfröhlichkeit des Reichs, dem sie angehört, und er lehre ferner, daß auf dieser Seite die Zukunft sei. Der Zukunft aber werde sich das Volk wenden, wie dies überhaupt das Geheiß alles Lebendigen sei.

Der „Athenische Courier“ hält der „Post“ gegenüber die Nachricht von der bevorstehenden Verlobung des Erbprinzen von Nassau mit der jüngsten Tochter des Kaisers Friedrich aufrecht. Es handelte sich um thätliche Verlobung, nicht bloß um ein Gerücht oder leere Vermuthungen. — Auch von anderer Seite wird die Nachricht onrecht erhalten, die auch noch dadurch bekräftigt wird, daß offiziöse Blätter das Ereigniß bereits politisch würdigen. Sie sehen darin eine weitere Bürgschaft dafür, daß insbesondere der völkerrrechtlichen und von allen Großmächten verbrieften Neutralität und Unabhängigkeit zugewandt, sie gut freudbefriedigt, die materiellen Interessen des Landes fortwährendes Verhältnis zu Deutschland fortzuführen und sich weiter entwickeln wird.

Fürst Bismarck und Graf Walbensee. Unter dieser Ueberschrift bringt das „Preservativ“, „Deutsche Wochenblatt“ des Hrn. Arend ein Artikel, der zwar etwas verphätete Stellung nimmt zu den Wälder-Artikeln der offiziellen Presse, aber doch noch in mäßiger Ablehnung interessiert ist. So notiren wir aus dem Artikel folgenden Satz: „Naturgemäß wird die Monarchie, falls sie nicht in den Hintergrund treten will, das Kaiseramt nämlich nicht in seiner jetzigen Machtstellung verlassen. Eben weil diese Machtstellung lediglich auf der Person und der Bedeutung des Fürsten Bismarck beruht, scheint der Streit um die Nachfolgefrage des Reichskanzlers ein müßiger. Fürst Bismarck wird überhaupt keinen Nachfolger haben.“

Die „Magd. Zeitg.“ hält ihre Meinung von dem bevorstehenden Rücktritt des Finanzministers v. Scholz gegenüber dem lauwarmen offiziellen Deutem aufrecht. Dann heißt es weiter:

„Ob Letzterer nun ganz freiwillig und unter Verzicht auf ein Angedenken geht, wie behauptet wird, noch dahingestellt bleiben. Doch das Scheitern seiner Finanzpolitik und der Umstand, daß die von ihm geplante Steuerreform auf den Widerstand des Mittelstandes gestoßen ist, welche keine Entschädigung mindestens mit beizubringen hat, dürfte außer allem Zweifel sein. Gerade dieser Umstand wird auch wohl dahin geführt haben, daß die jüngsten Verhandlungen des Staatsministeriums sich mit der Angelegenheit befassen. Es handelt sich aber nicht bloß um einen Personwechsel, in welchem Falle reichlich die Frage nicht vor das Forum des Staatsministeriums gäbe, sondern um einen Systemwechsel. Die Ansätze des Herrn v. Scholz zu einer Steuerreform sind verunglückt und da diese nicht nur durch die vorjährige Schwebende, sondern auch durch eine spätere Erklärung des Vice-Präsidenten des Staatsministeriums auf das bestimmte angeordnet worden, so wird es die erste Aufgabe des künftigen Finanzministers sein, neue Wege zu finden, um zu ihr zu gelangen. Daß der Reichskanzler die Selbst-einziehung nicht als den geeigneten Weg erkannt, wird, abgesehen von dem Vorwitz des Herrn v. Scholz, auch daraus zu erkennen sein, daß die „Nord. Allg. Ztg.“ heute an hervorragender Stelle und ohne Einschränkung die Behauptung wiederholt, welche die „Kon. Cour.“ gegen die Selbst-einziehung für das Gebiet der Landwirthschaft erhebt.“

In diesen Tagen ziehen wieder die preussischen Bischöfe das Interesse auf sich, weil sie schon in Fulda am Grabe des H. Bonifatius“ versammelt waren. Die katholischen Bischöfe werden auch von den protestantischen und Episkopalen mit höchsten Ehren und in weichen Worten andere „Unterthanen.“ Auf den Bahnhöfen werden ihnen die Kirchenzimmer eingeweiht, und im Klosterhause werden ihnen kirchliche Ehren erwiesen. Dabei sind sie meistens einfacher Leute Kinder und nur durch geistige Gaben in ihre Stellungen gelangt. Die drei hervorragendsten preussischen Bischöfe sind augenblicklich Hohenzollernsche: Erzbischof Klement von Köln ist der Sohn eines Metzgermeisters in Koblenz; einer der Brüder des Erzbischofs führte das väterliche Metzgergeschick fort und hat sich erst vor wenigen Jahren zur Kirche gewandt; ein anderer Bruder führt noch heute in seiner Vaterstadt einen Handel mit Häuten. Der Erzbischof Dinber von Posen ist der Sohn eines kleinen Schuhmachermeisters aus dem ermländischen Südbühel, ein Bruder von ihm war vor Jahren und ist vielleicht noch heute ein erpamer Schneidemeister in Glogau. Fürbischof Joseph von Breslau ist der Sohn eines armen Adlers am Duderstadt in dem hannoverschen Heide. Der Bischof von Osnabrück ist Bischof Dingelstedt von Wülfert ist der Sohn eines kleinen Landmannes in einem niederpreussischen Dorfe, und Bismarck giebt es unter den preussischen Bischöfen, noch mehrere für Knaben aus diesen „niederen Ständen“ giebt es wohl

faum einen andern Weg, der ihnen die Möglichkeit gewährt, zu solchen Ehren zu gelangen, als den, katolischer Geistlicher zu werden. Schon Walder, der die begünstigten Verhältnisse als ministerieller Rathschon kennt, hat im Parlament wiederholt hervorgehoben, welche große Zufuhr an geistlichen Geistlichen die katholische Kirche sich dadurch verschafft, daß sie die begabten Knaben aus der ärmeren Bevölkerung herausucht und zu katolischen Priestern heranzubilden läßt. Ein angegebener Kopf in einer ländlichen oder städtischen Schule wird vom Pastor los herangezogen, und derselbe giebt eine Ehre daran, dem Knaben anfangs mit eigener Unterstüzung und dann durch Benefizien und Stipendien den Weg zum theologischen Studium zu eröffnen. Die katholische Kirche zieht auch gern Grafen- und Fürstentöchter in ihren Dienst, wo dies dazu beitragen kann, der Kirche zu größerem Glanze zu verhelfen. Aber noch mehr ist sie bestrebt, ihre schwierigsten und einflussreichsten Posten mit den begabtesten Köpfen zu besetzen und der Sohn des Handwerkers oder Bauern ist ihr dabei lieber, als der des Grafen und Fürsten, wenn jener durch seine Vorfahrt, seine Gerechtigkeit und seine Gaben die Aussicht eröffnet, auf diesem Wege mehr zu erreichen, als der Grafen- und Fürstentöchter.

Auch die „Nat.-Lib. Corr.“ vermisst jetzt, daß im Reichsjustizamt ein Gelegenheitsarbeiter ist, welcher die obligatorische Einführung von generellen Schiedsgerichten bewirkt. Die Zuständigkeit dieser Schiedsgerichte soll sich innerhalb der im § 120 a der Gewerbe-Ordnung für die fakultativen Schiedsgerichte gezogenen Schranken halten, also die eigentlichen Vorkonflikte nicht umfassen. Die „Nat.-Lib. Corr.“ konstatiert dann, daß sich die sozialdemokratische Presse bereits lebhaft mit dem Gegenstande beschäftigt. In dem „Berl. Volksbl.“ wird die Frage erörtert, ob das, was lange währte, auch gut sein oder etwa gar nicht gut werden werde. Doch findet das sozialdemokratische Organ bei allem guten Willen einmüthig nur zweierlei Fortbewegung geltend zu machen: die für Amtsinhaber und deren Familien im § 97 a Abs. 6 der Gewerbe-Ordnung vorgeschriebene Amtsinhabergewalt zu beseitigen durch die benachthilg erwartete Verträge bestätigt und das Recht der Selbstverwaltung und selbständigen Geschäftsbearbeitung in Gewerbebetrieben dürfte nicht durch Beilegung des allgemeinen bürgerlichen Stimmrechts für die Wahl der Beisitzer kräftiger umgangen werden. Hierzu bemerkt die „Nat.-Lib. Corr.“:

„Die erste Forderung ist vom Hof gegen die korporative Anwesenheit der Handwerker als Arbeitgeber eingeleitet und hat trotzlich nur geringe Bedeutung, so lange der Weg zum Schiedsgericht zu höheren Instanzen offen gehalten ist. Was das Wahlrecht anlangt, so haben Frankreich, Belgien, Niederlande und vorwiegend auch Großbritannien mit der allgemeinen Wahl der Beisitzer anzunehmen und die Forderung des Vorkonfliktes nicht offene Thüren einzureißen. Das Wort rüst schließlich die Arbeiter auf, diese Forderungen zeitig und lebhaft genug öffentlich zu vernehmen. In Berlin dürfte diese Erklärung bald entworfen werden, wie hier die Arbeiter form es aber nur möglich sein, wenn auch die „andere Seite“ sich noch zu rechter Zeit heven läßt. Die parlamentarische Einrichtung eines Schiedsgerichts für Berlin überreichte bestimmtlich dem Widerspruch der höheren Verwaltungsbehörde gegen die Wahlrechtsbestimmung des Statuts. Es ist aber überhaupt nicht abzusehen, daß die Arbeiter sich nicht mit solchen praktischen Gelegenheitsfragen öffentlich beschäftigen, — sowohl Arbeitgeber, wie Arbeiter. Dabei kommen die realen Verhältnisse gegenüber den Worten und Schlagworten, wie wir sie nachher in sozialdemokratischen Verammlungen genöthigt sind, am besten wieder zu ihrem Recht.“

Am 22. d. waren es 25 Jahre, seit zu Genf jener internationale Vertrag abgeschlossen wurde, der den Namen Genfer Konvention erhalten hat und dessen Zweck es ist, das Völk der Vermundeten und Kranken im Kriege zu erleichtern und durch Aufstellung gemeinnütziger völkerrrechtlicher Grundzüge zu sichern. In einer Besprechung, welche die „Nord. Allg. Ztg.“ diesem Jubiläum widmet, heißt es: „Wer möchte nicht an dem heutigen Jubiläum der Genfer Konvention mit Dankbarkeit des unermüdbaren Wirkens der erhabenen Kaiserin Augusta gedenken, welche als die erste Fürstin, nachdem sie 1864 die Gründung des Rothen Kreuzes unterstüzt hatte, die Idee eines völkerrrechtlichen Schutzes der Vermundeten und ihrer Pfleger ertregt und mit voller Ueberzeugung dafür wirkte! Ihr warmes Interesse trug viel dazu bei, daß die internationalen Konferenzen zustande kamen, aus denen die Genfer Konvention hervorging. Seitdem hat die Kaiserin Augusta alle internationalen Untersuchungen des Rothen Kreuzes gefördert und die Vertheilung des deutschen Rothen Kreuzes auf denselben herbeigeführt oder unterstüzt. Preis-schriften wurden veranlaßt, Erfindungen und neue Einrichtungen auf dem Gebiete der Hygiene mit besonderen Anzügen bedacht, Anstalten für Krankenpflege ins Leben gerufen oder gefördert. Mit der Gründung der vaterländischen Frauenvereine, deren Thätigkeit sich auch im Frieden dem Vaterlande dienlich machte, hat sich die Kaiserin ein unvergängliches Verdienst geleistet. Von dem Beweise, mit welchem die Kaiserin das vaterländische Benehmen zu erfüllen wußte, giebt das beste Zeugnis die Thatfache, daß derselbe die humanitären Ueberzucht in seinem Vaterlande, durch die Deutsche die humanitäre Idee ein schönes Jubiläum, und wir Deutsche sind vor allen Völkern bevorzugt, daß unsere Fürstinnen sich in einmüthiger Weise in den Dienst dieser Idee gestellt haben.“

Der neue Landeshauptmann für Kaiser Wilhelm in Preußen, Regierungsrath Klotz, befindet sich gegenwärtig in Berlin und von Ansbach, wo er die Verwaltung des Reichs, und bezieht sich in wenigen Tagen auf die Heim, um mit einem niederländischen Dampfer Surabaya zu erreichen und dann mit einem Schiffe der Neu-Guinea-Compagnie nach Bismarck zu fahren.

Von H. W. Barmbeck, dessen Name in der kleiner Marx-Beziehung auf der „Welterkennung“ genannt ist, empfangen die „Preussische Cour.“, daß Herr Barmbeck, 19. August. Herr Barmbeck legt in dem Schreiben zunächst dar, daß er bis zum 31. Juli d. J. im Interesse des deutschen Marine-Rüstung in London thätig gewesen sei, dann eine Entschuldigungsrede nach Schweden gemacht habe, wofür er erkrankt ist, was nach seiner Abreise nach London zu seinem größten Bedauern erfolgt habe, in welcher künftigen Verhandlung er seiner Heimath gerathen sei. Herr H. stellt es entschieden in Abrede, daß er Beweise der innerlichen Liebe bei Ansehen von Hölzern in irgend welcher Art proffizieren ließ, und konnte von unrichtigen Operationen abhalten keine Rede sein, was die Gerüchtheilungen in Berlin, obgleich in seinen Tagen werden, ergeben würden. Ferner ist es unrichtig, daß H. in der Lage gewesen, durch seine Beziehungen zu Beamten einer künftigen Mission für die kaiserliche Welt zu gewinnen. Weder direkt noch indirekt habe er Ueberredungen von Reichsbeamten an die Marine ausgeübt, sondern nur seit langem Jahren für eine Firma Antenne von Schiffszubehörbelehrenthätig, für deren

Bibliotheken,
wissenschaftlichen Inhalts, sowie einzelne werthvolle Werke kauft fortwährend zu angemessenen Preisen
Ch. Graeger,
Antiquariats-Buchhandlung in Halle a.S.

Knaben-Anzüge nach Maß in jeder Größe.
W. Schmidt, Gr. Weinberggasse 11.

Aal in Gelée,
per Pfund-Dole Mt. 1.10 und 1.25.
Hollmöpse,
per Glas 8-10 Stück, 55 Pfg.
Geleardrüsen,
div. Marken, per Dole von 60 Pfg. an.
Besten Kronenhummel,
per 1 Pfd.-Dole Mt. 1.25.
Amerikanische Gelsenzung,
per Dole Mt. 3.25.
Corned Beef,
1 Pfd. 2 3/4 Bld. 6 3/4 Bld. 1 1/2 Pfd.-Dole 0.80 1.40 4.20 8.50 Mt.
Liebig's Fleischextract,
1/2 1/4 1/2 1/4 Bld.
1.10 2.10 3.80 7.10 Mt.
Citrus flüss. Fleischextract,
per Glas Mt. 1.50
offert.

S. Pollak,
91 Leipzigerstr. 91.

Geschäfts-Gründung.
Schmeerstraße 13. **Schmeerstraße 13.**
Einem geehrten Publikum von Halle und Umgegend zur gefälligen Nachricht, daß wir am hiesigen Plage
Schmeerstrasse 13
ein
Manufactur- u. Schnittwaaren-Geschäft
eröffnet haben.
Unter Zusicherung streng reeller Bedienung und billiger Preisnotirung bitten wir um geneigten Zutritt.
Halle a. S., den 21. August 1889.

Kessler & Banse.

Für Unbemittelte: Zahn- zielein, Plombiren und Einsetzen künstlicher Zähne für die Auslagen
Jägerplatz 5, II., 2-3 Uhr.

Thüringische Bauschule
Stadt Sulza
Baumeister u. Tischler-Schule
Hof-Str. 1, S. 1000000000

Englischen Unterricht
in Grammatik, Conversation und Correspondenz ertheilt gründlichst
A. Runge, Schmeerstr. 14, II.

Damen- und Kinderkleider
fertig aufbehalten in u. außer dem Hause
Böfelerweg 4a, I.

Pianos für Studium und Unterricht besond. geeignet. Kreuz. Eisenbau. Hoche Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Haar oder 15-20 M. monatlich. Berlin, Dresdenerstr. 33.
Friedrich Bornemann & Sohn
Pianino-Fabrik

Kurhaus f. Zungenkranke
Reiboldsgrün (Sachs.)
allderbüchert für Gebirg und Winterkuren.
Prospecte durch die Verwaltung.

Coethen, Anhalt.
Hôtel Kaiserhof.
Specialhaus f. Geschäftsreisende
Neu! Neu!
Vorzügl. Zimmer von Mk. 1,25-2,00. Licht und Bedienung kostenfrei. Post, Telegraph und Bahnhof gegenüber.

Hôtel "Wettiner Hof."
Gef. Rathsch. 410 15
Magdeb.-Str. 1d. Nähe Bahn.
Anton Dittmar.
Allein-Anschaff. auch Familienverband u. Altesbacher Bäueren-Bräu-Vier.
Bismarck.
Grüßel 1888 Goldene Medaille. Nürnberg 1882 Silb. Medaille.

Gustav-Adolf-Fest
in **Stallwig**
Sonntag den 25. August Nachm. 3 Uhr der Kirche hiesig; danach Nachverammlung in der „Bifke“.

Bieling & Richter,
Eisleben, Freistr. 11.
Beckstein, Schwechten, Feurich, Kaps, Rübisch, Zeltner & Winkelmann, Mann & Co., Schmidt & Sohn u. a. m.
Kreuzsaitige Flügel und Pianinos
Rmk. 400-3500.

Roh- und Viehmarkt in Entzsch
Montag den 26. August 1889.
Der Gemeinderath.

Herzogliche technische Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig.
Beginn der Vorlesungen am 3. October 1889.
Programme gratis vom Secretariate zu beziehen.
Vollständige Ausbildung für den Beruf in den fünf Abtheilungen für Architectur, Ingenieur-Bauwesen, Maschinenbau, chemische Technik und Pharmacie. — Gleichberechtigung des Studiums mit sämtlichen deutschen technischen Hochschulen und gegenseitige Anerkennung der Vergrößerung und ersten Hauptprüfung im Hochbau-, Ingenieurbau- und Maschinenbaufache in Preussen und Braunschweig. — Bezeichnung für Pharmaceuten. — Besondere Vorlesungen und Uebungen für Electrotechniker und Textilgelehrte. Die Direction.

Tricot-Tailen
neuer Preis-Courant.

Schwarz Winter-Qualität garantiert reine Wolle.								
Glatt	A	B	C	D	E	F	G	
	2.50	3.00	3.50	4.00	4.50	5.00	5.50	7.50
Reich verzierd	I	II	III	Extra Weiten vorrätig.				
	3.00	3.75	4.50					

Halle a.S. **Ph. Liebenthal & Co.**
früher Stegm. Haagen.

Landwirthschaftliche Schule zu Quedlinburg
unter Aufsicht der königlichen Regierung und der Provinzial-Verwaltung mit zweifachem Curus, beginnt Freitag den 18. October 1889 ein neuer Curus. Programme und jede weitere Auskunft durch Director Dr. Richter

Orient-Linie.
Regelmäßige monatliche Expeditionen erstklassiger Deutscher Dampfer ab Hamburg nach
Syra, Constantinopel, Odessa, Batoum
mit Durchfahrten nach den Haupt-Seehäfen der Türkei, Griechenlands, Klein-Asiens, der Donau, des Schwarzen und Asows-Meres.
Nächste Expedition 1. September.
Wahres wegen frucht bei Glafcke & Hennings, Hamburg.

Eine größere Auswahl in
Porzellan-Ausschuss
ist vorhanden und empfiehlt billigt zu Fabrikpreisen
Lager und Verkaufsstelle der Seltener Porzellan-Manufaktur
Heinrich Bensch.
Halle a.S., Poststr. 12, Eing. Rathhausgasse.

Casseler Ausstellungen-Lotterie. 1 Mart.
Ziehung: 19. Sept.
Gewinn: 10000, 5000, 3000, 1000 etc.
auf. über 2000 werthvolle Gewinne.
Loose sind zu haben durch
Otto Sommerlad, Cassel (General-Debit),
in Halle a. S. bei J. Barck & Co.

Leipziger Röhrendampfkessel-Fabrik
Breda & Co.,
Schkeuditz bei Leipzig.
Wasserröhrenkessel, ganz von Schmiedeeisen, mit mechanischer Schlamm- und Kesselstein-Abscheidung, patent. konischen Sicherheits-Verschüssen mit metallischer Dichtung.
Grosse Kohlenersparnis. Beliebige grosse Dampferreser. Geringer Raumbedarf. Vorthellhafteste Dampfkessel.

Übernahme von Transporten
nach und von allen Richtungen unter Garantie.
Wir eruchen, eintretende Umzüge uns anzuwenden, da wir sehr oft billige Hin- und Rückfahrten bieten können.

Staffords Beste Tinten der Welt!
amerik. Welt-Tinten
(schreib und Copir)
Probeflaschen verabfolge gegen Anweisung gratis!
Neu! **Stafford's Gummiflasche!** Praktisch!
trägt den flüchtigen Leim ohne Binfel tauber auf.
Preis 75 Pfg.
Auffentwurf für Halle und den Saalkreis:
Aug. Weddy, Papierhandlung,
Leipzigerstrasse 85.

Bestes eisernes Baumaterial:
Träger, Gartwirthschafts-, Eisenbahn-schienen, Säulen, Fenster, Treppen etc.
Eiserne Viehbarrieren
Niedrighaltiges Lager. 30jähr. Specialität.
Jahreliche Referenzen.
Kataloge, Kostenanschläge u. nächtliche Berechnungen unentgeltlich.
E. Leutert, Maschinenfabrik und Eisengießerei.
Halle a. d. S. — Giebichenstein.

Zeige hierdurch an, daß ich mit einem Transport
Dürftiger kräftiger Wagenpferde
eingetroffen bin, worunter ein Paar elegante Fische, ein Paar Rabben, vierzehn Boare Braune, auch einzelne Carosier, und sieben dieselben billig zum Verkauf.
Leipzig, Brandvorwerkstraße 18.
C. A. Melzer.
Von Montag früh ab stehen feine fetze sowie große und kleine
Sutterhühner (halbfatt), zum Verkauf.
C. Birke, Giebichenstein, Brannenstraße 65.

Um meine Po-**Warte Bergweitt**
„Rheinwein-Mousseux“
mehr einzuliefern und Jedem, der ein Felt feiert, den Einkauf dieses vorzüglichen Po. effectvollen Compagnons zu ermöglichen, verleihe ich davon franco durch ganz Deutschland gegen vorherige Einzahlung des Betrages oder Nachnahme 12 Pfennig zu 21 & 60 & incl. Kiste und Packung, in Halle frei ins Haus geliefert. Fernsprecher: 228.
G. Spomer, Weinhandlung, Halle a. S.

Jedes solte Grahambrod ist ein eingepreßtes Firmastempel kenntlich.
Potsdamer Professor Grahambrod
es Weizenschrotdrod
Rudolf Gericke
Potsdam
Nächste am 2. September u. Weizenschrotdrod-Fabrik
ist gesetzlich anerkannt das einzige Brod von dem gerühmten köstlichen Geschmack, das der schwächste Magen schon Morgens früh vertragen.
Directe Probestendung (6 Kilo) = ca. 350 Zwieback u. 3 Grahambrod zu M. 4.40.
Halle, Druck und Verlag von Otto Sende.

Hôtel "Wettiner Hof."
Gef. Rathsch. 410 15
Magdeb.-Str. 1d. Nähe Bahn.
Anton Dittmar.
Allein-Anschaff. auch Familienverband u. Altesbacher Bäueren-Bräu-Vier.
Bismarck.
Grüßel 1888 Goldene Medaille. Nürnberg 1882 Silb. Medaille.

Gustav-Adolf-Fest
in **Stallwig**
Sonntag den 25. August Nachm. 3 Uhr der Kirche hiesig; danach Nachverammlung in der „Bifke“.

Trotha.
Sonntag den 25. d. Mts. zur Geweihe meines neugebauten und fechtlich decorirten Saales
Große Ballmusik,
wogu ich alle meine Bekannten und Gönner freundlichst einlade.
P. Haack.
Für gute Speisen und Getränke ich bestens acorot.

Beuchlitz.
Sonntag den 25. August Nachmittags 4 Uhr, Abends 8 Uhr, Ball, wogu freundlichst einlade.
Der Vorstand des Kriegervereins.

Köchstedt.
Sonntag den 25. August Enten-Ausfeiern, wogu ergebent einlade
F. Müller.

Schlettau.
Zum Gedenkdankfest Sonntag den 25. August laßt freundlich ein
C. Wernicke.

Gutenberg.
Sonntag den 25. August
Caupmshk,
wogu freundlichst einlade **L. Oehse.**

Lebrer- und Pflanzlogi-Berein
Landhüdi.
Somabend 21. d. 3 Ubr Conferenz.
R.-B. Nelson von 1874.
Somabend Verammlung im Bootshaus.

Familien-Nachricht.
Gestern früh 4 Ubr entlieh nach harsen aber schweren Leiden unser geliebtes Gretchen. Dies zeigen tief betrubt an
Dresden, den 23. August 1889.
Robert Selke und Frau.
Für den Interentheil verantwortlich
W. König in Halle.
Expedition: Neue Brönnenstraße 1.
Mit Beilagen.